

Breslauer Beobachter.

N^o. 140.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1845.

Dienstag,
den 2. September.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs ab- geliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Eilfter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Pch-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Rettungsfrist.

(Fortsetzung.)

Juzef saß eben mit seinem Freunde Abu Melek beim Schachspiel und Mirza war neben ihnen mit weiblicher Arbeit beschäftigt, als Tarfin, den die Diener des Alkaiden, da sie ihn als den Neffen ihres Herrn kannten, nicht erst gemeldet hatten, plötzlich in's Zimmer trat. Abu Melek und die Jungfrau gingen ihm so gleich entgegen und begrüßten ihn freundlich, aber der Ritter war so verstört, daß er kaum einen flüchtigen Dank zu erwidern vermochte.

„Was fehlt Dir, Tarfin?“ fragte der Dheim besorgt, während Mirza mit ängstlich forschenden Blicken die Antwort auf dem Antlitz ihres Verlobten zu lesen versuchte, ehe er sie aussprach. „Ist Dir ein Unglück begegnet? Bist Du gefallen in der Gunst Deines königlichen Gebieters? Hat der hämische Neid Dich gekürzt, und siehst Du verbannt aus dem Vaterlande, dem Du Deinen Arm weihst?“

„D war' es doch so, wie Du sagst!“ erwiderte Tarfin seufzend und schaute düster vor sich hin.

„So ist noch Schlimmeres Dir begegnet?“ rief Mirza ängstlich.

„Nede, und gib' uns Aufschluß!“ sagte Abu Melek ernst, ich hasse die peinigende Ungewissheit mehr, als ein großes Uebel.

Schweigend überreichte ihm der Ritter den Brief des Königs und wandte sich dann an Mirza mit der Bitte: sie möge sich auf eine kurze Zeit hinwegbegeben und in ihr entferntestes Gemach einschließen, um nicht die Zeugin eines erschütternden Auftritts zu sein. Aber die Jungfrau, nur in eine ängstlichere Spannung durch dieses Begehrt versetzt, machte Einwendungen, es zu erfüllen.

Während dessen erbrach der Befehlshaber von Kalubania das verhängnisvolle Schreiben und las leise für sich folgende Worte: „Mein treuer Diener!

— Sobald Dir aus den Händen meines Kriegsobersten Tarfin Ahmad ben Karac gegenwärtiger Brief zugestellt wird, hast Du zugleich meinem Bruder Juzef das Leben zu nehmen, und mir dessen Haupt durch den Ueberbringer zu senden. Ich hoffe, Du wirst nicht unterlassen, meine Befehle zu vollziehen! — Muhamad, König von Granada!“

Vor Schreck erstarrt ließ Abu Melek den fürchterlichen Brief zur Erde fallen und sank, mit den Händen sein Gesicht bedeckend, in den hinter ihm stehenden Sessel. Juzef und Mirza sprangen schnell herbei und fragten in großer Bewegung: was ihm Böses verkündet worden sei? Er aber konnte vor Thränen nicht sprechen, und drückte mit dem Gefühle des schmerzlichsten Mitleids dem Prinzen die Hand. Diesen durchsah mit einem Male eine dunkle Ahnung. Seine Seele weisagte ihm, daß er der Gegenstand sei, den das Unglück bedrohe. Doch faßte er sich schnell und sprach mit mildem und festem Tone zu Abu Melek: „Die Blicke Deines bleichen Antlitzes, Freund, und Dein Händedruck verrathen mir: daß Dich um meinerwillen der heftigste Schmerz ergriff. Sei standhaft und thue, was Dir die Pflicht gebietet. Du siehst, ich bin ruhig und fürchte jetzt das schlimmste Uebel nicht mehr. Diese Festigkeit verdanke ich der strengen Schule, durch welche das Schicksal mich gehen hieß. Wußte ich doch schon längst, daß über meinem Haupte ein scharfes Schwert an dünnem Faden hing! — Was verlangt der König? wahrscheinlich mein Leben? Nun, er nehm' es als Zugabe zu dem, was er mir früher raubte, und was mir mehr werth war!“

Tarfin hob den Brief auf und gab ihn dem Prinzen.

„Ich habe recht gahnt,“ fuhr dieser, als er den schrecklichen Inhalt gelesen hatte, ruhig fort: „und bin auch gern bereit, zu sterben. Doch gönne mir, o Freund, noch ein paar Stunden, daß ich einige Verfügungen treffen, und meine Kostbarkeiten unter meine Diener vertheilen kann!“

Aufsetzend entgegnete ihm der Ritter: So sehr mein Herz mich auch treibt, Dir willfährig zu sein, edler Prinz, so muß ich doch leider Deine Bitte verweigern. Die Vollstreckung des Befehls duldet keinen Aufschub und die Stunden meiner Rückkehr sind gezählt.

Da trat Mirza, die bisher in stummem Schmerz an der Seite ihres Vaters gekniet hatte, zu ihrem Verlobten, schaute ihn mit strafenden Blicken an und sprach: „Unmenschlicher! ich möchte Dir schon zürnen, daß Du Dir solch' ein abscheuliches Geschäft hast aufdringen lassen. Doch Du kannst Dich, mit Deiner Pflicht entschuldigen. Aber die Härte, mit der Du jetzt dem unglücklichen Prinzen seine gerechte Bitte abschlägst, läßt mich in Dir nur einen tief gefallenen Tyrannenknecht sehen — und ich muß Dich hassen und verachten!“

„O Mädchen, Du weißt es nicht, wie unverdient Du mich kränkst!“ rief Tarfin. Du hast noch nicht gefühlt, wie weh es thut, mit einem Herzen voll Mitleid und Liebe dennoch hart sein zu müssen.

„D wenn Du ein solches Herz im Busen trägst,“ sprach Mirza, von dem Tone des strengen Vorwurfs plötzlich in ein rührendes Flehen übergehend: „o so folge seiner Stimme! Des Menschen höchste Pflicht ist Menschlichkeit — kein Knechtes-Eid soll Dich von ihr entbinden. Und nicht nur Menschlichkeit, nicht Mitleid nur allein, nein, auch die größte Dankbarkeit bist Du ihm schuldig. Er hat unter Todesgefahren das Leben Deiner Braut gerettet, und Du bist nicht nur gekommen, ihm das seinige zu rauben, sondern gönnt ihm nicht einmal die kurze Frist der Vorbereitung auf den schweren Gang, die dem größten Missethäter doch nicht verweigert wird? D Tarfin, kann irgend eine Knechtes-Pflicht Dir solche Grausamkeit gebieten?“

„Wohlan denn, rief der Ritter erschüttert: er lebe bis morgen — Er lebe noch länger! Laßt ihn über's Meer, oder nach Andalusien entfliehen; ich will meinen Eid brechen und Euch nicht hindern. Lebt wohl, Ihr seht mich nie wieder. Ich stelle mich der Rache des erzürnten Königs, ein qualvoller Tod erwartet mich!“

Bei diesen Worten wollte er gehen; aber mit rascher Entschlossenheit ergriff der zu ihm eilende Prinz seine Hand und sprach sehr mild bewegt: „Nein, bleib Du wackerer Krieger, und vollziehe, was der Tyrann Dir geboten hat; auf Dir ruht keine Schuld, Du bist ein edler Mensch. Fern sei es von mir, durch solche Opfer mein trübes Dasein zu erhalten, welches doch lange schon den finstern Schicksalsmächten verfallen ist. — Habet Dank für Eure Freundschaft und Liebe, Ihr Theuren! Füget Euch, so wie ich, mit standhafter Seele in die unabänderliche Nothwendigkeit; gegen den Willen Allah's, der die Stunden der Sterblichen zählt, hilft und ziemt kein Widerstreben. Nur eine ganz kurze Frist vergönne mir, Tarfin! Laß mich das angefangene Spiel, welches bei Deinem Eintritt unterbrochen ward, mit Deinem Dheim vollends zu Ende spielen. Sieh her, auf meiner Seite steht alles schlecht. Nur noch ein paar Züge — und ich bin verloren. Nun, ich will auch hier verlierend endigen; war doch mein ganzes Leben nur eine Reihe schwerer Verluste!“

Er setzte sich mit Abu Melek zu dem kleinen Tische, worauf das Schachspiel stand; Tarfin stellte sich zu ihnen und bewunderte in stummer Ehrfurcht die Seelenruhe Juzef's, den die Nähe des Schreckenstodes gar nicht zu kümmern schien. Mirza aber lag mit ihrem Angesicht auf den kostbaren Teppichen des Fußbodens an ihres Vaters Seite, beneckte die prächtigen Goldstickereien mit ihren Thränen, rang die Hände, und flehte voll Inbrunst zu Allah: daß er ein Wunder thun möge in dieser verhängnisvollen Stunde. „Rett' ihn, rett' ihn, Ewig!“ so rief sie leise in der Angst ihres Herzens. „Noch ist er ja nicht verloren, noch kann ihn ja Deine allmächtige Hand schützen! Nur ist ein Augenblick genug, um eine Welt zu zertrümmern, und eine neue Schöpfung entstehen zu lassen, warum solltest Du in Minuten nicht ein Menschenschicksal umzuwandeln vermögen!“

Unterdes spielte der Alkaid, dessen Schachfiguren im größten Vortheil gegen die des Gegners gestanden hatten, mit so sichtlichem Vernirung, daß ihn Juzef mehrermale auf seine Fehler aufmerksam machte. Doch fruchteten diese Erinnerungen nichts; der Alte gab immer größere Blößen, so daß der Prinz endlich mit einem kühnen Zuge das Spiel gewann. Er stand sogleich auf, nahm seinen Freund und den Ritter bei der Hand und sagte lächelnd: „Wer abergläubisch wäre, der müßte wahrlich meinen, ich würde heut nicht sterben. — Doch laßt uns jetzt zum ernstern Werke schreiten!“

Da hörte man plötzlich ein starkes Trompetengeschmetter und die, wie in einer

Art von Begeisterung aufspringende und an's Fenster eilende Mirza sah zwei von Staub bedeckte granadische Ritter in den Schloßhof sprengen. „Ist der Prinz noch am Leben?“ rief der Eine fast athemlos, aber doch mit vernehmlicher Stimme. Die im Hofe versammelten Kriegsteute sahen den Frager verwundert an, denn Keiner von ihnen wußte etwas davon, daß den hohen Gefangenen eine Todesgefahr bedrohe. Mirza aber riß in Eile das Fenster auf und rief hinunter: Ja er lebt noch; wenn Ihr ihm Rettung bringt, so seid willkommen!

Aber es ward ihr keine Antwort. In stürmischer Hast eilten die Ritter die Treppen hinauf, rissen die Thüren des Zimmers auf und stürzten mit dem Ausrufe: Allah sei gelobt, wir kommen noch nicht zu spät! zu Juzefs Füßen. Dieser erkannte in ihnen zwei junge Männer aus Granada's edelsten Geschlechtern, Namens Aben-Zerag und Aben-Ismael, die Beide zu seinen Jugendfreunden gehörten.

„Ihr könnet mir nichts Schlimmes bringen!“ redete er sie an. „Nicht wahr? mein Bruder nimmt seinen Blutbefehl zurück? — sonst würde er ja Euch nicht gefandt haben!“

Von ihm hättest Du nicht Gnade mehr erwarten dürfen, antwortete Aben-Zerag. — Aber sein Maaß war voll. Eine höhere Macht hat ihn plötzlich von der Erde abgerufen. Sein schneller Tod rettet Dein Leben, und giebt Dir die entrissene Krone zurück. Eile mit uns nach Granada, um Dich Deinen Freunden und dem jubelnden Volke zu zeigen, das den Anblick seines rechtmäßigen Fürsten schon so lange entbehrete.

Ein freudiger Schreck durchbebt alle Herzen. Mirza hob dankend ihren Blick gen Himmel, und pries das göttliche Wesen, welches ihr Flehen gnädig erhört hatte.

Juzef lag lange sprachlos in den Armen Abu Meleks. Seine Augen waren trocken geblieben, als er vorher die Nachricht gelesen hatte, daß er sterben müsse; — jetzt, da er von den Pforten des Todes zum Gipfel des Glückes und Ruhmes aufsteigen sollte, glänzten Thränen auf seinen Wangen. Auch Tarfin war innig gerührt, und freute sich, daß er menschlich genug gewesen, dem Prinzen die letzte Bitte nicht zu verweigern, und ihm zur Beendigung des Spiels eine kurze Frist zu gönnen — welche durch sonderbare Fügung der Vorsehung zur Rettungsfrist geworden war.

„Aber wie hat sich denn Alles so geschwind zu meinem Glücke gewendet?“ fragte jetzt Juzef seine Jugendfreund. Und Aben Ismael erzählte ihm: wie Muhamad in der letzten Zeit seiner Regierung durch Tyrannei den Haß der Großen und des Volks erregt habe, wie die allgemeine Unzufriedenheit durch den schimpflichen Ausgang des voreilig angefangenen Feldzugs gegen die Christen gestiegen, und endlich, da man erfahren, der Usurpator sei tödtlich krank und seine Gewalt würde bald ihr Ziel erreicht haben, — zum lauten Ausbruche gekommen sei. „Gestern um die Zeit des Nachmittagsgebets,“ so schloß der Erzähler seinen Bericht: sahen Viele von dem Adler Granada's, worunter auch ich und Aben Zerag befindlich waren, am Thore von Albaycin, wo wir uns in den Waffen übten, den Ritter Tarfin in großer Eile zur Stadt hinausprengen und den Weg nach Kalubania einschlagen. Wir Alle vermutheten: der König sei kränker geworden, und fühlte jetzt, von der Nähe des Todes durchschauert, Reue über sein an dem Prinzen Juzef begangenes Unrecht; darum müsse Tarfin nun auch wohl zu dem Verbannten eilen, um ihn nach Granada zur Versöhnung zurückzuholen. Diese und ähnliche Vermuthungen waren, da wir die ritterlichen Uebungen unterbrochen hatten, noch der Gegenstand untrer Gespräche, als plötzlich von dem Minaret der großen Moschee die Todtenglocke ertönte und fast zu gleicher Zeit Boten aus der Kenerallife kamen, die uns im Namen der Königin Almuna einluden, schleunigst in den Fürsten-Palast zu kommen. Wir leisteten diesem Begehre sogleich Folge und fanden den König todt in seinem Bette; ein schneller Schlagfluß hatte sein Leben, das doch nur um wenige Tage hätte gefristet werden können, abgekürzt. Als wir den Leichnam Muhamads mit dem schauerlichen Gefühle der Nichtigkeit alles Irdischen betrachteten, erschien Almuna. — „Euer Herrscher ist nicht mehr, Ihr Edeln von Granada!“ sagte sie ernst und feierlich. „Allah hat ihn schnell vom Schauplatze weltlicher Hoheit abgerufen. Es geht das Gerücht: daß Ihr noch bei Lebzeiten dieses Verblichenen den von ihm verbannten Bruder desselben auf den Thron gewünscht habt. Nun können diese Wünsche auf die rechtmäßigste Art in Erfüllung gehen; denn mein und Muhamads Kind ist noch im zartesten Alter und kann in vielen Jahren erst die Zügel der Regierung ergreifen. Ich stimme jetzt Eurem Verlangen aufrichtig bei und darum habe ich Euch so schleunig hierher berufen lassen. Wenn Ihr den edeln Juzef wirklich zu Eurem Könige erheben wollt, so eilt gen Kalubania und rettet ihn, denn Muhamad hat vor einer Stunde den Ritter Tarfin dorthin gesandt, daß er dem Unglücklichen das Leben nehme. Es war die letzte böse That, die mein Gemahl vollbringen wollte, er sollte nicht das Ende derselben erleben!“ — Wir standen vor Schreck erstarrt, als wir diese Nachricht hörten. Doch bald wurde ein schneller Beschluß gefaßt. Ich und Aben Zerag warfen uns auf untre flüchtigen arabischen Hengste und jagten in der wildesten Hast dem Ritter nach, um ihn wo möglich noch einzuholen. Immer bänger schlug uns das Herz, je näher wir dieser Beste kamen, und den, welchem wir nacheilten, noch immer nicht erreicht hatten. Wir machten uns schon auf das Traurigste gefaßt. — aber Dank dem göttlichen Propheten, wir sind noch eben zu rechter Zeit gekommen, um das Schreckliche zu verhindern!“

Ehe noch Ismael seine Erzählung schloß, hörte man unten in den Höfen eine fröhliche Musik. Die Thore der Festung öffneten sich und eine zahlreiche Gesandtschaft, aus den vornehmsten Personen des granadischen Adels bestehend, zog in Kalubania ein. Sie brachte dem Prinzen die Bestätigung dessen, was seine Jugendfreunde ihm schon berichtet hatten, und lud ihn ehrerbietig ein, sogleich

nach Granada im Triumphzuge zurückzukehren, um nach dem allgemeinen Wunsche der edlen Geschlechter und des Volks, den Thron der maurischen Könige zu besteigen.

Mit gerührtem Herzen nahm Juzef von seinem würdigen Freunde Abu Melek und der liebenswürdigen Mirza Abschied, ihnen versichernd, daß er die Tage seiner Verbannung und Gefangenschaft gewiß nicht zu den verlorenen, sondern vielmehr zu den werthvollsten seines Lebens zähle. Von den Segenswünschen der Bewohner Kalubantias begleitet, zog er mit seinem stattlichen Gefolge der Hauptstadt zu, und an jedem Orte, durch welchen er kam, empfing er die unzweideutigsten Beweise der Liebe seiner Unterthanen.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Das Haus, worin die Lust zum Heirathen verleidet werden kann.

(Fortsetzung.)

Der Heirathslustige rümpfte nun noch ein wenig die Nase. Eigentlich hatte er, was man eine glänzende Parthie nennt, machen wollen. Nach seinem Maßstab war es eine von 20,000 Thalern noch keinesweges, darunter, meinte Ebensoviel, könne ein Mann wie er, es vollend nicht thun. Allein er fand beim weiteren Suchen zwar reichere Mädchen, hörte indes bei einigen, sie wären so gut als schon versagt, bei anderen schienen es ihm Leute zu sein, welche ihn nicht zum Schwiegersonn annehmen dürften. Hierzu kam die täglich ungestümer pressende Nothwendigkeit, sich Lust durch Geld zu verschaffen. So rief er endlich: sei es auch bei 15,000 Thalern darum.

Der Zufall wollte, daß in dem Hause, wo Madame L*** ihre Sommer-Wohnung hatte, noch eine Stube ledig stand. Er mietete sie, und hatte nun keine bessere Gelegenheit finden können, sich dem Gegenstand seiner Wünsche anzunähern. Man frühstückte bei gutem Wetter im Grünen, brachte die Nachmittage und Abende meistens dort zu. Gesellschaft fand sich nur selten ein, desto besser. Hier mußte der junge Mann den Frauenzimmern wohl bekannt werden, machte sich bald auch, mittelst seines gebildeten Anstandes, seiner gesprächigen Unterhaltung, angenehm. Er saß stundenlang bei ihnen, führte sie spazieren. Die Tante fand seinen Umgang aufheiternd, und belachte seine Scherze auch gern, der Nichte kam er mit jedem Tage liebenswürdiger vor. Es sei hier gleich von ihr gesagt, daß sie etwas häuslich erzogen wurde. Ihr Herz konnte man ein schönes edles nennen, und ein solches scheint denn auch wie für die Liebe geschaffen zu sein. Doch ihrem Verstande ähnliche Lobprüche zu weihen, ist man zu gewissenhaft. Hätte Ebensoviel aber klügeren Mädchen, selbst rechten Kennerinnen der männlichen Abtheilung gefallen, dürfte es um so weniger befremden, wenn er Emilien's Herz nach einer kurzen Belagerung einnahm.

Das Nächste versteht sich beinahe von selbst. Die Tante riefen zuweilen Geschäfte ab, da konnte er Emilien allein sprechen. Schon bei dem Erstenmale that er ihr kund und zu wissen, man weiß schon was. Sie war Feuer und Flamme. Dann steckte er ein Briefchen in ihre Hand mit Bitte, um gelegentliche Antwort. Sie erfolgte in nachstehenden rührenden Zeilen: „Mein teierster Ebensoviel, erst hatte ich einen Schreck, als, Sie sagten, sie liebten mir, denn meine Tante hat mich wol hundert mahl, gewarnt mich ja nicht in eine Liebchaft einzulassen, da ich aus ihrem Brif aber sähe das sie ehrenvolle Aufsichten hehgen kan ich Ihnen auch gestehen das, sie ganz ein Man vor mein Herz, seind und ich Ihnen unausprechlich liebe, nur henge ich von meine Tante ab sie misen sich also an di gietigst bemühn wenden und wirt niemand sich glückigerseiger fühlen als dero sie ewig liebende Emilie.“

Das ist gewiß der erste Liebesbrief, den die schreibt, sagte Ebensoviel lachend vor sich, man siehts. Gleich schrieb er nun an die Tante, bei der sich möglichst einzuschmeicheln er vom ersten Augenblick nicht versäumt hatte. Sie schickte keine Antwort, und ließ etliche Tage sich nicht sehen. Ein Beweis, sie überlege. Endlich kam sie wieder, nahm den Freilustigen bei Seite und — machte Einwendungen. Emilie sei noch zu jung — nach vierzehntägiger Bekanntschaft schon ein Heirathsantrag, das befremde sie ungemein u. s. w. Ebensoviel wußte aber auch zu sprechen, zu bitten, die Hand zu küssen. Darauf hieß es drüber: Ich vertrete Mutterstelle, muß gewissenhaft sein, auch Emilien's Vormund zuziehen. Lassen Sie mir einige Zeit, dann will ich mich erklären, doch bitte ich im Voraus um Verzeihung, wenn mich die Umstände etwa nöthigen, in Ihren Wunsch nicht einzugehn.

Sie ließ Emilien nun nicht mehr allein mit ihm, gleichwohl den Vormund, einen alten, doch immer noch berühmigen Kaufmann rufen. Die schnelle Bewerbung gefiel ihm auch nicht, er vermuthete etwas von ihrem Grund, doch sagte er: Ich will mich nach ihm erkundigen, aber gehörig. In acht Tagen werd' ich wieder da sein, früher nicht.

Die Frist lief um, er kam. Ich habe geforscht, sagte er, und auch Bekannte abgeschickt. Seine Untergebenen loben ihn, das taugt nichts, er paßt ihnen gewiß nicht auf den Dienst. Von seinen Kollegen loben ihn solche, die Andere tadeln, und die ihn tadeln, werden von Andern gelobt. Seine Vorge-

festen schütteln den Kopf, wollen nicht mit der Sprache heraus. Sonst heißt es von ihm, daß er ein leichtsinniger Verschwender ist, tief in Schulden steckt. Da geb' ich keine Heirath zu.

Ist mir doch, sagte Madame L***, als hätte ich solche Nachrichten geahnt. Du siehst also Emilie —

Diese fiel ihr in's Wort, und fuhr den Kaufmann zugleich an. Sie erklärte Alles für boshafte Verläumdung, sie, sie wollte den Edeln besser kennen. Nur in seinen Geschäften, rief sie, geht er aus, jeden Nachmittag um fünf Uhr ist er wieder hier. Kann ein junger Mann solider sein.

Der Kaufmann sagte: Mein Kind, nehmen Sie mir's nicht übel, was verstehen Sie von Solidität! Und — nach Ihrem Herkommen muß der Bräutigam auch mehr auf die andere Waagschale legen können. Er ist nur *** hat Fünfhundert Thaler, vielleicht Abzüge für Gläubiger —

Emilie rief: Er hat mir gesagt, daß ihn Rabale zeitlich zurückgehalten hätte, daß er nächstens steigen würde, noch Geheimer-Rath, Präsident und mehr werden könnte. Da kommt er eben. Sehn Sie diese offenen, redlichen Züge, das Gefühl, die Herzensgüte, die sie abspiegeln?

Jener war schon zum Fenster geeilt und prüfte. Die Tante fing nun selbst an: Eine einnehmende Außenseite muß man ihm zugestehen, auch spricht er sinnig —

Er sieht aus, wie ein lustiger Reissig, nahm der Vormund das Wort, und solchen pflegt auch das Maul wohl an dem rechten Fleck zu stehen. Ich sagte, daß ich keine Heirath zugeben würde, als ich ihn noch nicht gesehen hatte, nun sag' ich es zweimal und damit Punktum!

Emilie fing nun an zu weinen, daß ihre Thränen hätten plätschern mögen. Daran kehrt sich ein rechtfchaffener Vormund nicht, hieß es dort, ich habe meine Meinung gesagt und empfehle mich gehorsamst!

Nun empfing Ebensoviel ein Schreiben von der Tante, worin ihm sein Begehren auf die höflichste, zarteste Weise rund abgeschlagen wurde. Er frugte wohl, dachte indeß auch, der Baum fällt nicht auf den ersten Hieb. Seinen Creditoren sagte er: Ich heirathe die M. M., nur wird noch einige Zeit darüber hingehen. Bis so lange müssen Sie mir Raum geben. Sie entschlossen sich dazu.

Kluger hätte Madame L*** gleich den Sommeraufenthalt verlassen, doch that sie es nicht, erschien nur seltner im Freien, und ließ Emilien dann nicht aus dem Gesicht. Diese unterhielt aber mit Hülfe der Magd einen kleinen Briefwechsel mit Jenem, der sie immer noch mehr in Flammen setzte. Daneben weinte sie jeden Tag, daß sich ein Stein hätte erbarmen mögen, aß wenig, zuweilen gar nichts. Fragte die Tante, was ihr fehle? sagte sie es ohne Scheu, und fügte hinzu: Soll mir Ebensoviel nicht gehören, heirathe ich nie! Auch führte sie oft die Worte im Mund: Der Tod wird mein Bräutigam sein.

Die Tante meinte erst, ein Mädchen spräche manches in den Wind, doch weil Emilie immer blässer ward und so mager, daß sie ihre Kleider nicht mehr füllte, erschrock sie doch und ließ den Vormund rufen.

Warum sind Sie nicht gleich fortgezogen, rief der, wie kann es den gut thun, wenn ein Mädchen den alle Tage vor Augen hat, in den sie vernarrt ist? Nur weg, da wird es bald heißen, aus den Augen, aus dem Sinn!

Emilie hatte gelauscht, stürzte nun herein, die Thränen stürzten auch, und so schrie sie: Ich liebe ihn ewig, will lieber sterben, als ihn nicht besitzen.

Der Vormund stampfte mit dem Fuß und tief hinaus, die Tante seufzte und traf eilige Anstalten in die Stadt zu ziehen.

Dort änderte sich aber mit Emilien nichts, denn sie empfing und sandte immer noch Briefchen ab. Ein Monat verging wieder unter häufigem Fasten, nun war sie schindelbür. Es scheint, daß Liebe und List zusammenwirkten. Denn auch das einfältigste Mädchen ist liebend auch listig. Als sie sich eines Tages, mit Erlaubniß zu sagen, ein anderes Hemd anzog, kam die Tante zufällig und ersah nun erst recht die dünnen Arme und die Rippen, welche man zählen konnte. Nun weinte und schrie sie selbst, und rief auch: Wenn man wüßte, daß sich der Leichtsinnege besten würde —

Was sollte er das nicht, fiel die Nichte ein, Liebe bessert, das hab ich gehört und gelesen. Ebensoviel ist aber schon gebessert, der Weste unter der Sonne, ein Engel in irdischer Hülle — o ich werde ohnmächtig —

Paff, da lag sie auf dem Stuhl. Man leistete ihr Hülfe, dann eilte Madame L*** zum Vormund.

Das Mädchen kriegt mir die Abzehrung, rief sie jammernd oder hat sie schon. Der Kaufmann fragte: Warum haben Sie es so weit kommen lassen? Ein paar Tage härt' ich mir das Hungern mit angesehen, hernach aber härt' ich ihr einen Teller mit dicken Erbsen und Speck hingestellt, und hätte sie so lange aufs Mäulchen geschlagen, bis mir das Mäulchen keinen Fegen von den Erbsen und Speck übriggelassen hätte. Und glauben Sie, zu der Kur war's noch Zeit.

Jene rief händeringend umher. Gott — wenn sie stürbe, ich mich anzuhagen hätte, ihren Tod veranlaßt zu haben!

Erbsen, Madame, und sie stirbt nicht. Nehmen Sie mir's nicht übel, Solche wissen Sie nicht zu ziehen. Mit dem Hunger will sie nur ihren Willen durchsetzen.

Ich muß einen Arzt befragen, mein Gewissen läßt mir keine Ruhe. Es wurde einer gerufen. Der Vormund kam auch. Jener sagte: Ist's gefällig, Mamsell, mir den Puls zu erlauben? — Hm er geht matt, doch nicht fieberhaft. Ist's gefällig, Mamsell, die Zunge herauszustrecken? — Hm belegt ist sie nicht. Das bleiche Gesicht aber — die entzündeten Augen —

Madame L*** rief: Folgen des Hungers und vielen Weinens, und der Vormund: Mamsell ich habe Ihnen wie ein Vater zu befehlen und befehle, daß Sie gleich ein Stück Schinken mit Pfeffer und eine Semmel essen!

Emilie erwiderte: Versprechen Sie mir, daß Ebensoviel mein Mann werden soll und ich esse ein Pfund. Sonst aber esse ich von nun an nichts, gar nichts mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Schützengesellschaften.

Die älteste Nachricht über die Schützenübungen schreibt sich aus Schwidnitz in Schlessen her, wo Herzog Bolko I. 1286 einen Vogel auf eine Stange befestigen ließ, nach welchem mit Bolzen geschossen wurde. Einige 60 Jahre später, i. J. 1351, führte der Hochmeister des deutschen Ordens, Winrich von Kniprode zu Königsberg, ein Vogelschießen ein, bei welchem nach einem Ziele geschossen wurde. Der Hauptgewinn war Tuch zu einem Paar Beinkleidern. Im Jahre 1387 hielten die Magdeburger Schützen einen Schützenhof auf dem Marsche, zu welchem auch die Bürger von Halle und von andern Orten kamen.

Zu Nördlingen in Schwaben errichteten die dortigen geschickten Armbrustschützen im Jahre 1396 eine eigene Gesellschaft, die bis ins 17. Jahrhundert dauerte. Zu Frankenhäusen bestand eine Armbrust- und Büchsen-Gesellschaft.

Man lud zu den Schießfesten oft nicht nur die großen Herren aus den umliegenden Gegenden, sondern auch auswärtige Schützenkorporationen dazu ein, und wetteiferte in der Kunst zu schießen. So wurden 1415 die Nördlinger Schützen nach Augsburg zum Freischießen eingeladen, und der Stadtrath von Frankenhäusen lud alle Grafen und Herren in Thüringen und auf dem Harze, so wie die sämtlichen Gesellschaften der Armbrustschützen auf 10 — 12 Meilen im Umkreise zu einem Freischießen ein, wobei 20 silberne Becher und 12 Centner Zinn zum Gewinn ausgesetzt waren. Die noch jetzt zu Nürnberg bestehenden vier Schützengesellschaften nahmen 1429 ihren Anfang. Die älteste bedient sich der Armbrüste; die zweite schießt mit Schnäppern.

Die Leipziger Schützengesellschaft wurde 1443 in der Thomaskirche durch eine Messe feierlich eingeweiht, und im folgenden Jahre durch den Bischof von Merseburg bestätigt. Zugleich ertheilte der Bischof den Schützenbrüdern auf 40 Tage Ablass. Sie wählten, wie mehrere der Schützengesellschaften, den heiligen Sebastian zu ihrem Schutzpatron, dessen Bildniß noch jetzt im Schießhause aufgestellt ist. Ursprünglich war das Bild des Heiligen von Silber, und 1200 Gulden am Werth. In dem Kriege mit Böhmen, der 1546 begann, ging aber dieser Schatz verloren. Doch erhielt diese Gesellschaft durch die Milde des Stadtmagistrats dafür ein jährliches Aequivalent von 80 Gulden, die gleichsam als Interessen des verlorenen Kapitals gelten konnten. Wahrscheinlich rühren daher die sogenannten Rathsvortheile, welche die Schützen, als Prämien, bei ihren wöchentlichen Schießtagen genießen, und deren jede 1 Rthlr. 6 Gr. beträgt.

Diese Vortheile kennt man auch anderer Orten. Anfänglich waren sie von geringem Belang. In Glogau z. B. wurde für den besten Schuß rother Sammet zu einem Paar Beinkleider nebst Futter, ein Paar Handschuhe, eine zinnerne Kanne, und ein Duzend Nößel ausgesetzt.

In Duderstadt wird das Schützenfest auf einer großen Wiese gefeiert, und dabei mehr als 100 Zelte in einem halben Zirkel aufgeschlagen. Man brauet dazu mit größter Sorgfalt, unter genauer obrigkeitlicher Aufsicht, ein vorzüglich gutes Weißbier.

Nicht selten haben Herzoge, Könige und Kaiser den Schützen die Ehre erzeigt, sich in ihre Register einschreiben zu lassen. Namentlich wiederfuhr diese Ehre der Leipziger Schützengesellschaft, deren Mitglied Herzog Johann der Bärtige im 16ten Jahrhunderte war, und auch in unsern Tagen findet man häufig ähnliche Beispiele. Nicht selten traten sogar gekrönte Häupter in die Reihen der Schützen und feuerten ihre Gewehre ab; oder sie gestatteten einem Stellvertreter, ihre Schüsse zu übernehmen, welches den Gesellschaften zum Theil ansehnliche Vortheile brachte. So erhielten die Stettiner Schützen im Jahr 1802 bei Gelegenheit eines Königsschusses für den russischen Kaiser ein Geschenk von tausend Dukaten. Die Karlsbader Schützen haben hierin, aus leicht begreiflichen Gründen, viel Glück gemacht. Peter I., Kaiser von Rußland, schoß im Jahre 1711 selbst mit, und schenkte 12 Eimer Rheinwein, den man aber verkaufte und das daraus gelöste Geld als ein Kapital auf Interessen anlegte. Der Graf Alexander Orloff schenkte derselben Bürgerschaft bei seinem sechsmaligen Besuche außer andern Naturalpräsenten über 927 Thaler an baarem Gelde. Ebenfalls wurde 1754 in Anwesenheit des Bischofs von Königsgrätz ein Schießen des Abends bei 3500 Lampen veranstaltet, das in seiner Art einzig war, und den Badegästen viel Vergnügen machte.

In den neuesten Zeiten haben die Schützen, während der Kriegerunruhen, manches ernsthafte und beschwerliche Geschäft übernehmen müssen. In Abwesenheit der Soldaten mußten sie an vielen Orten die Wachen und Thore besetzen, Gefangene und Deserteurs transportiren u. s. w.

Brief-Controle.

Von C. Hi Ich wiederhole meine Bitte um persönliche Bekanntheit. — Von E. V. Kann nicht aufgenommen werden. — Von R Ch: Bin sehr verbunden.

Lokales.

Stromabwärts sind in voriger Woche auf der obern Oder hier angekommen: 20 Schiffe mit Eisen, 2 Schiffe mit Zink, 6 Schiffe mit Kalk, 2 Schiffe mit

Gips, 3 Schiffe mit Ziegeln, 4 Schiffe mit Steinkohlen, 32 Schiffe mit Brennholz, 1 Schiff mit Wolle, 1 Schiff mit Butter, 1 Schiff mit Zinkblech, 27 Gänge Brennholz und 6 Gänge Bauholz.

Im Laufe des vorigen Monats sind wieder die Neubauten von 10 Häusern, worunter ein Gasthaus, angemeldet worden. — Achtzehn Häuser sind im selben Zeitraume neu abgefärbt, und das Granitplatten-Trottoir um 60 Schritt vermehrt worden.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Todtenliste.

Vom 16. bis 23. August sind in Breslau als verstorben angemeldet: 75 Personen (38 männl., 37 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 2; unter 1 Jahre 21; von 1 — 5 Jahren 14; von 5 — 10 Jahren 3; von 10 — 20 Jahren 3; von 20 — 30 Jahren 7; von 30 — 40 Jahren 6; von 40 — 50 Jahren 6; von 50 — 60 Jahren 4; von 60 — 70 Jahren 8; von 70 — 80 Jahren 1; von 80 — 90 Jahren 0; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar: In dem Allgemeinen Krankenhospital 1 In dem Hospital der Elisabethinerinnen . . 1 In dem Hospital der Barmherz. Brüder . . 0 In der Gefangen-Kranken-Anstalt 0 Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 2

Table with columns: Tag, Name und Stand der Verstorbenen, Religion, Krankheit, Alter. S. M. F.

Table with columns: Tag, Name und Stand der Verstorbenen, Religion, Krankheit, Alter. S. M. F.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe: 1) An Artillerie-Lieutenant Arnold, 2) An Schenkerin Dorothea, 3) An Schneidermeister Marx, 4) An Frau Zimmergessell Bogt, 5) An Instrumentenbauer Flömming, Können zurückgefordert werden, Breslau, den 1. September 1845. Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoire. Dienstag den 2. September: „Monaldeschi,“ oder: „Die Abenteuerer“ Tragedie in fünf Akten, nebst einem Vorspiel, von H. Laube.

Bermischte Anzeigen. Am 1. September ist am hiesigen Königl. Regierungsgebäude ein Friedrichsd'or verloren worden, der erbliche Finder erhält bei Abgabe 1 Rthlr. Honorar beim Kürschnermeister Bänsch, Albrechtsstraße Nr. 9. Mädchen, im Weisnähen geübt, sind dauernde Beschäftigung Burgfeld Nr. 13, im 3ten Stock.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mit meinem Mode-Waaren-Lager aus Salzbrunn bereits retournirt und dadurch, so wie durch directe Zusendungen mein Lager auf's aller vollkommenste wieder ergänzt habe. Insbesondere empfehle ich hiervon die modernsten bunt gestreiften Seidenstoffe, schwarze Mailänder Glanz-Taffete und Noirees, ferner die neuesten bunt rein wollenen und halbwillenen Kleiderstoffe, Balzarine, französische Mousseline und Battiste, Thybets, Camlots, Umschlage-Tücher und Rattune in jeder Art; für Herren die neuesten Beinkleiderstoffe, Sammt, wollene und seidene Westen, Hals- und Taschentücher, und füge noch gleichzeitig die Versicherung hinzu, durch billige Preise und sehr reelle Waarenlieferungen mir das Vertrauen eines hochgeschätzten Publikums ferner zu erhalten.

N. Weisler, Schweidnitzer-Straße Nr. 1, das zweite Gewölbe vom Ring, Eingang im Hause.

Gefunden. Sonntag den 31. August wurde ein silbernes Armband gefunden. Der Verlierer kann sich melden Kupfer- und Eisenstraße Nr. 11, im weißen Engel bei P. Breuer, Schuh- und Stiefel-Verfertiger.

Mädchen, die das Weisnähen gründlich erlernt haben, können sich melden Vorwerksstraße Nr. 12.

Messergasse Nr. 29, eine Stiege hinten heraus, sind zwei Schlafstellen zu beziehen. Zum 1. Oktober wird von einem einzelnen Manne eine meublirte Stube nebst unmeublirter Alkove oder sonstigem Weigelaß, zu einem mäßigen Preise, bei resp. Leuten zur Miete gesucht und erbitte mir die Adresse durch die Expedition dieses Blattes. Weidenstraße Nr. 2, zwei Stiegen hoch vorn heraus, ist eine große helle Alkove bald zu vermieten.